

Nugzar Ter-Oganov

Bürgerliche Reformen in Georgien und die Lage der georgischen Juden in den 1850er/1860er Jahren (nach den Aufzeichnungen von Jeguda Černyj)

Die Trägheit des politisch-ökonomischen Systems, aber auch die Kriege mit dem Iran und der Türkei im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts verhinderten, dass das zaristische Russland Georgien (wie übrigens auch den gesamten Kaukasus) vollständig kolonialisierte. Die danach eintretende relative Ruhe nutzte das Zarenreich aber dazu, Georgien weiter in das russische Imperium einzugliedern.

Ungeachtet eines gewissen Wandels im gesellschaftlich-ökonomischen Leben Georgiens und der Umsetzung einer Verwaltungsreform in Transkaukasien im Jahre 1840 in den 1850er Jahren verblieb die überwältigende Mehrheit der georgischen Juden in Leibeigenschaft, sowohl des Staates wie auch der Gutsbesitzer und der Kirche. Es wird angenommen, dass aus historischen Gründen die Juden in Westgeorgien, die hauptsächlich in Abhängigkeit der georgischen orthodoxen Kirche lebten, ein leichteres Leben als die Juden in Ostgeorgien hatten, wo jene Juden, die jene den Gutsbesitzern gehörenden Juden die Mehrheit unter zwei anderen Kategorien der leibeigenen Juden bildeten. Wie dem auch sei, die tatsächliche Situation war die, dass die Juden Ostgeorgiens in der Regel in ländlichen Regionen siedelten, innerhalb ihrer Dörfer oder nahe gelegener Siedlungen Kleinhandel betrieben und teilweise ein Handwerk ausübten. In dieser Periode war die Mischung aus Handel, Handwerk und Landwirtschaft ein charakteristisches Phänomen des Judentums in Ostgeorgien.

Es muss hinzugefügt werden, dass die georgischen Juden wegen ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit noch in den 1850er Jahren – mit Ausnahme von Axalcixe – selten in ostgeorgischen Städten lebten. So etwa wohnten im Jahre 1853 in einem so großen Handels- und Handwerkszentrum wie es das historische Gori war nur vier Juden, während in den ländlichen Gegenden des gesamten Kreises von Gori 1506 Juden lebten. Dabei betrieb die Hälfte der jüdischen Bevölkerung Handel (732 Händler und 32 Handwerker).¹ Die jüdischen Händler trugen zum großen Teil Waren von Dorf zu Dorf, aber verkauften auch vor Ort – in Buden und Häusern. Hauptsächlich wurden Leinen,

Tabak, Wolle, Salz, Salzfish, Kattun, Seide und verschiedene Kleinigkeiten vertrieben. Wenn auch die Händler die Waren in die nahe gelegenen Dörfer und Siedlungen verkauften, so mussten sie bis nach Gori, Tbilisi (Tiflis) und sogar nach Imeretien fahren, um die Waren einzukaufen.² Der Hauptteil der ostgeorgischen jüdischen Händler betrieb Kleinhandel.

Ein vergleichsweise anderes Bild zeigt sich, wenn man die Lage der Juden in Westgeorgien betrachtet, wo die Mehrheit der jüdischen Bevölkerung – unabhängig von der Kategorie der bäuerlichen Abhängigkeit – in Städten lebte, was sich mit dem Umstand erklären lässt, dass ein großer Teil der Juden, der aus Ostgeorgien in den westlichen Teil geflüchtet war, das Leben in den Städten bevorzugte. Unter den Juden, die in Westgeorgien lebten, gab es viele Auswanderer aus Axalcixe, dessen Bewohner traditionell sowohl Binnen- als auch Transithandel betrieben.

Der größte Teil der städtischen jüdischen Bevölkerung konzentrierte sich in Kutaisi, wo Ende der 50er Jahre 1185 Juden lebten, von denen fast die Hälfte (527 Menschen) in den 60er Jahren freie Bürger waren, also frei von Leibeigenschaft lebten und die einen bestimmten materiellen Wohlstand und soziales Ansehen besaßen. Ein großer Teil der zweiten Hälfte der Bevölkerung Kutaisis (430 Menschen) zählte zu den Leibeigenen der Kirche. Verglichen mit der Anzahl der kirchlichen Leibeigenen gab es wesentlich weniger Leibeigene des Staates (184) und der Gutsbesitzer (34).³

Obwohl der Haupthandel durch die georgischen Juden in Westgeorgien meist in Kutaisi vor sich ging, konnte man in allen großen Handelszentren dieses Gebietes Juden begegnen. Dabei war es eine charakteristische Besonderheit des jüdischen Handels die Waren von Dorf zu Dorf auszutragen, da die Gewinne dort größer waren, wie I. Slivickij erklärte. Offensichtlich wurde das Verbot des Regenten von Imeretien, des zarischen Generals Especho aus dem Jahr 1840 in den folgenden Jahren nicht immer beachtet. Dieses war von den ansässigen Großgrundbesitzern und sogar vom Hauptbevollmächtigten in Georgien unterstützt worden und untersagte den Juden, Waren von Dorf zu Dorf zu vertreiben. Die örtlichen Gegebenheiten zwangen die jüdischen Händler dazu, nicht nur Ware-Geld-Geschäfte durchzuführen, sondern auch Tauschhandel zu betreiben: eine Ware im Tausch gegen landwirtschaftliche Produkte (sozusagen das Urbild des modernen Tauschgeschäftes!). Ein jüdischer Händler, der berücksichtigte, dass die Landbevölkerung über kein Geld verfügte (und es gab in Georgien Regionen, wo die Naturalwirtschaft vorherrschte; und in einigen Gegenden Svanetis waren noch die Überbleibsel der alten Gentilordnung in Kraft), war vor Ort oft damit einverstanden, von den Bauern statt Geld landwirtschaftliche Produkte anzunehmen. Es muss angenommen werden, dass eine solche einfache Operation dem Händler größere Einnahmen verschaffte als der Verkauf von Waren gegen Geld. Auf die besondere

Neigung der Juden „in den Dörfern an den Pfosten zu rütteln“ verwies auch I. Slivickij, der dies damit erklärte, dass sie „größeren Gewinn“ erzielten.⁴

Hier muss angemerkt werden, dass sich der Handel der Kleinsthändler und Kleinhändler mit Waren von Dorf zu Dorf nur darin unterschied, dass die Kleinsthändler ihre Waren bei den Großhändlern über Kredite bekamen, während die Kleinhändler diese oft für ihr eigenes Geld kauften. Außer in Kutaisi betrieben die georgischen Juden ihren Handel unter anderem in Siedlungen Westgeorgiens wie Oni, Sačxere, Xoni und Lailaši. Dabei stand der Umsatz des Handels vieler von ihnen nur ein wenig hinter dem Handelsumsatz von ganz Kutaisi zurück (100.000 Rubel). So betrug der Umsatz in der Siedlung Xoni annähernd 100.000 Rubel, in der Siedlung Oni 60.000 Rubel, in Kulaši die 70.000 Rubel und in Sačxere ca. 50.000 Rubel⁵.

Es wurde nicht nur in städtischen und ländlichen Läden und auf den Dörfern Handel betrieben, sondern auch auf Basaren. Zum Beispiel wurde in Kutaisi auf dem großen Markt, wohin Produkte aus der Landwirtschaft gebracht wurden, großes und kleines gehörmtes Vieh aus verschiedenen Regionen Westgeorgiens zum Verkauf angeboten. Hier handelten die Juden (neben den Armeniern) mit lokalen wie auch mit aus Russland eingeführten Waren sowie mit industriellen Produkten aus ausländischer Herstellung.⁶

In ganz Georgien wurden neben den gewöhnlichen Basaren große Jahrmärkte veranstaltet. Sie wurden für gewöhnlichen an Freitagen abgehalten (was auf die religiöse Zugehörigkeit der Teilnehmer der Jahrmärkte verweist – Christen und Juden). Es gab auch solche Jahrmärkte, die die ganze Woche stattfanden. Einige Jahrmärkte trugen traditionellen Charakter und wurden zu besonderen christlichen religiösen Feiertagen abgehalten. Dabei wurden solche Jahrmärkte nicht selten unweit von kultischen Gebäuden organisiert.

Die Anhäufung von Kapital gab den jüdischen Händlern die Möglichkeit, sich von der Leibeigenschaft loszukaufen, allerdings trug diese Erscheinung keinen Massencharakter. Daher waren auch in den 1850er Jahren die Mehrheit der jüdischen Händler noch als Leibeigene von ihren Grundherren oder dem Staat abhängig. Dennoch wurde gerade in den Jahren vor den Reformen der beginnende Prozess der sozialen Ausdifferenzierung der jüdischen Gemeinde sichtbar, als Vertreter der jüdischen Großhändler bereits enge Geschäftsbeziehungen zu einzelnen georgischen Fürsten und Kirchenvertretern pflegten. Neben dem Großhandel betrieben die jüdischen Händler außerdem auch Geldverleih.⁷

Und dennoch, die Leibeigenschaft des größten Teils der jüdischen Bevölkerung Georgiens, die Existenz verschiedener Gesetze, die beschränkte Sphäre ihrer Arbeitstätigkeit, aber auch die Besonderheiten der sozialen und gesellschaftlichen Lage der Juden in der georgischen Gesellschaft bremsten die Entwicklung der jüdischen Gemeinde, die sich unter dem sozialen wie auch nationalen Joch der zaristischen Macht befand.

Die Krise des feudalen Landbesitzes in Russland stellte das Imperium vor die Notwendigkeit, eine ganze Reihe von Reformen zur Rettung der Selbstherrschaft durchzuführen. Zu diesen Reformen gehörte als wesentlichste die Bauernreform von 1861, die die Leibeigenschaft abschaffte. In Georgien trat das Dekret zur Aufhebung der Leibeigenschaft erst im Jahre 1864 in Kraft und seine Umsetzung zog sich über einige Jahre hin (so wurde in Svaneti die Leibeigenschaft erst im Jahre 1871 abgeschafft). Trotzdem begann gerade wegen der Bauernreform der Prozess des schrittweisen Zerfalls des feudalen Landbesitzes. Zugleich förderte die Entwicklung der Ware-Geld-Beziehungen noch mehr die Entwicklung des gutsherrlich-individuellen Landbesitzes, was in erster Linie für den privaten Landbesitz und die Herstellung von Waren Wege ebnete. Auf der anderen Seite suchte das Handelskapital Wege zur Investition in die kapitalistische Produktion. Eine besondere Rolle in der Entwicklung des Außenhandels und der Anreicherung von Kapital spielte auch die Einführung des zollfreien Handels zwischen Europa und Asien über Transkaukasien, was im Jahre 1864 eingeführt wurde.⁸ Natürlich war die größte Errungenschaft der Bauernreform die persönliche Befreiung der Bauern von der Leibeigenschaft. Von nun an waren die Bauern in Georgien, unter ihnen auch die georgischen Juden, juristisch freie Personen.

Obwohl die Justizreform, die in Russland durchgeführt wurde und in deren Ergebnis die Standes- und Leibeigenengerichtsbarkeit durch eine neue bürgerliche Gerichtsbarkeit abgelöst wurde, in Georgien nur mit großen Veränderungen am Inhalt der Reform umgesetzt wurde, hatte sie bei aller Beschränktheit dennoch einen nicht geringen Anteil an der Schaffung der juristischen Voraussetzungen für die Entwicklung des Kapitalismus in Georgien.

Die Bauern- und Justizreform spielten gemeinsam mit den objektiven Veränderungen in der sozialen Schichtung der Gemeinde eine entscheidende Rolle bei der Veränderung der sozialökonomischen Lage der georgischen Juden. Ungeachtet der Tatsache, dass als Ergebnis der Bauernreform die Leibeigenen Teile ihres Landes und auch das Recht, die Weiden und die Wälder zu nutzen, verloren, erhielten sie dennoch die volle persönliche Freiheit. Wenn man die natürliche Neigung der georgischen Juden zu Geld- und Handelsgeschäften beachtet, bekamen sie in dieser Situation einen besonderen Impuls für ihre Tätigkeit. Übrigens versäumte auch Jeguda Černyj seinerzeit nicht, über diese neue Erscheinung im Leben der georgischen Juden zu berichten, wenn auch in einem anderen Kontext. „Jetzt, wo sie von der Leibeigenschaft befreit waren“, schrieb er, „weitete sich der Handel aus und sie [die Juden von Kutaisi – N. Ter-Oganov] wurden zu sehr wohlhabenden Leuten.“⁹

Obwohl es keine schriftliche, dokumentarische Geschichte des georgischen Judentums gibt, auch nicht des 19. und 20. Jahrhunderts, geben die verfügbaren Archivmaterialien, die Angaben aus statistischen Sammelbänden, statistisch-ökonomische Beschreibungen

einzelner Gebiete Georgiens und auch die Materialien der georgischen und russischsprachigen Presse nicht wenige Informationen zur Erforschung der verschiedenen Seiten des Lebens aller Schichten des georgischen Judentums in der Periode nach den Reformen.

Die meisten Informationen über die Lage der georgischen jüdischen Gemeinde in den 1860er Jahren gibt die aufschlussreiche Arbeit des russischen Juden Jeguda Černyj in seinem „Buch der Reisen in den Kaukasus und nach Transkaukasien“. Das Buch wurde im Jahre 1884 in St. Petersburg unter der Redaktion und mit einem Vorwort von Dr. Garkavi veröffentlicht. Wie damals der Mitarbeiter des Staatlichen Historisch-Ethnografischen Museums der Juden Georgiens M. Mamistvališvili schrieb, war „Jeguda Černyj der erste, der ... über mehrere Jahre die Geschichte und die Ethnografie der kaukasischen Juden untersuchte und grundlegend erforschte. Jeguda Černyj ist chronologisch gesehen der erste von den Forschern, denen es gelang, die zu diesen Fragen zu arbeiteten (Cebi Kasdoj und M.S. Pliseckij)“.¹⁰

Weil praktisch georgische dokumentarische Quellen fehlen (paradoxiertweise im Gegenteil zur spätfudalen Epoche), ist das von Černyj gesammelte reichhaltige historisch-ethnografische Material eine unschätzbare Quelle zur Erforschung eines breiten Spektrums von Fragen zur sozialökonomischen und rechtlichen Lage der georgischen Juden in den 1850er und 1860er Jahren.

Man darf ebenfalls nicht vergessen, dass Černyj, wie er des Öfteren auf seinen „Reisen“ bemerkte, von Seiten der Zentralmacht mit besonderen Befugnissen ausgestattet worden war. Offensichtlich lag die Regulierung des inneren Lebens der religiösen Gemeinden nicht nur im Interesse der jüdischen Gemeinschaft, sondern auch der Staatsmacht.

Der Autor der Reisen griff bei der Zusammenstellung seines Werkes nicht nur auf eigene Beobachtungen und Gespräche mit Menschen zurück, sondern verwendete auch eine Reihe historisch-dokumentarischer und narrativer Quellen sowie Zeugnisse vieler Forscher und reisender Ethnografen über die Juden im Kaukasus.

Wie bekannt ist, wurde die Glaubwürdigkeit und der Wert seiner Angaben wissenschaftlich durch spezielle Forschungen der Mitarbeiter des GIEME Georgiens bekräftigt.¹¹

Černyj war der erste, der sich die Aufgabe stellte, vor Ort verschiedene Aspekte der sozialökonomischen und gesellschaftlich-rechtlichen Lage und sogar der geistig-religiösen Lebensweise der georgischen Juden zu erforschen. Er wendete nicht wenig Energie auf, um Ordnung in das innere System der Verwaltung der Synagogen der georgischen Juden zu bringen.

Nachdem er seine Reise Ende November 1866 in den Südrussischen Regionen begonnen hatte, bereiste er alle wichtigen Siedlungsorte der jüdischen Bevölkerung und beschrieb die trübselige und rechtlose Lage der Juden im Süden Russlands, darunter auch

Dagestan. Am 14. Mai des Jahres 1869 begann er seine Reise durch Georgien mit der Fahrt von Tbilisi nach Gori. Während seines Aufenthaltes in Georgien sammelte Černyj bedeutungsvolles Material, aus welchem nach meiner Meinung nicht so sehr den von ihm aufgeschriebenen Überlieferungen und Legenden wie der realistischen Beschreibung der gegenwärtigen Lage der georgischen Juden eine besondere Beachtung zukommt. Dank des ethnografischen Materials Černyjs kann man ein realistisches Bild über das materiell-geistige Leben der jüdischen Gemeinde Ende der 1860er/Anfang der 1870er Jahre gewinnen.

1. Gebiete, in denen georgische Juden lebten, ihre Wohnverhältnisse und die Art ihrer Beschäftigung

In seinen „Reisen“ zählt Černyj die bekannten Handels- und Handwerkszentren des damaligen Georgiens auf, wo georgische Juden lebten und arbeiteten: Cxinvali, Gori, Breti, Kareli, Surami, Kutaisi, Lečxumi, Oni, Sačxere, Axalcixe, Ačquri, Digviri, Axaldaba, Kulaši, Banza, Sužuna, Senači (zum Zeitpunkt seiner Reise lebten dort nur zwei jüdische Familien), Sačino, Vaxani, Ali und Tamarašeni.

In allen oben aufgezählten Orten lebten georgische Juden in separaten jüdischen Wohngebieten (mit Ausnahme von Sačxere, wo Juden in verschiedenen Teilen der Siedlung lebten, in Abhängigkeit ihrer Zugehörigkeit zu dem einen oder dem anderen Fürsten). Öfter waren die jüdischen Siedlungen nahe an einem Fluss oder nicht weit davon gelegen (so z.B. in Cxinvali beim Fluss Liaxvi, in Gori und Axalcixe am Fluss Mtkvari (Kura), in Kutaisi am Rioni und so weiter).

Abhängig davon, wo sich die Wohnorte befanden, waren die Typen der Wohnverhältnissen der georgischen Juden verschieden. So z.B. bauten in Cxinvali nach Auskunft von Černyj „die Juden ihre Häuser nach europäischer Art, mit Geschmack, genauso wie auch ihre Nachbarn–Georgier und Armenier und nicht so wie die Dagestaner Juden“¹². Unter den Häusern der Juden in Cxinvali fiel das zweietagige Haus des Rabbiners Jakov auf, welches aus Lehm und Kalk erbaut worden war. In der ersten Etage gab es kleine Handelsläden, die zweite Etage wurde bewohnt. Das Haus sah sehr stattlich aus und bestand aus sehr großen Zimmern und zwei schönen Räumen mit großen, mit Vorhängen bedeckten Fenstern. Es muss beachtet werden, dass dies das Haus eines Rabbiners war, der außerdem offensichtlich auch Handel betrieb.¹³ Einen annähernd gleichen Eindruck hinterließ bei Černyj das große, neu erbaute und gut eingerichtete Haus der Leiter der jüdischen Gemeinde der Siedlung Kareli. Ihn erstaunte der große Unterschied der Häuser nach dem Besuch der Siedlungen Breti und Kareli. Man konnte sie nicht miteinander vergleichen, so wie man Schatten nicht mit dem Licht vergleichen kann. Zweifelsohne sahen die Häuser der einfachen Juden viel profaner aus als die Häuser der Leiter der Gemeinden, der Rabbiner und der Händler. So waren z.B.

in einigen Häusern der Juden in Cxinali die Fenster nicht aus Glas, sondern mit lichtdurchlässigem Papier bespannt. Ein Teil der wohlhabenderen Juden, wie z.B. Abram Levič, Besitzer der von Černyj bewohnten Herberge, lebte in Steinhäusern.¹⁴

Die Wohngebiete der Juden aus Sačxere (nach der Anzahl der Synagogen in Sačxere – vier – kann man annehmen, dass es auch vier jüdische Wohngebiete gab) hinterließen keinen angenehmen Eindruck auf Černyj. Die Häuser der Juden aus Sačxere waren ärmlich ausgestattet und in einigen Häusern gab es nur ein Zimmer. In der Mitte der Zimmer war der Platz für den Ofen, auf dem die Mahlzeiten zubereitet wurden. Wie auch in Breti war der Eindruck der Behausungen der georgischen Juden nicht besonders angenehm. Nach der Überlieferung Černyjs waren die meisten der Sačxerier Juden arm und nur einige hatten Häuser der mittleren Größe. Alle Bewohner der jüdischen Wohngebiete betrieben Handel.¹⁵

Nicht unter den besten Bedingungen wohnten die Juden aus der Siedlung Surami. „Die Plätze und Straßen“, schrieb Černyj, „sind eng und schief, wie in einem tatarischen Dorf [unter Tataren verstand Černyj die Türken des östlichen Transkaukasien – N.K.Ter-Oganov], knietief schmutzig... So war auch ihr Leben ohne jegliche Ordnung“.¹⁶ Und selbst die Behausungen riefen bei Černyj Verachtung hervor, waren sie doch klein, verdunkelt und ähnelten eher Pferdeställen.

An einigen Orten, wie beispielsweise in Lečxumi, waren die Häuser der Juden direkt in den Gärten errichtet worden. Es muss angemerkt werden, dass sich je nach Wohnort nicht nur die Konstruktion, sondern auch das Baumaterial, welches beim Bau der Häuser verwendet wurde, unterschied. Wenn in Ostgeorgien, teilweise auch im westlichen Teil, ein großer Teil der jüdischen Häuser Flachdächer hatten (sog. „Bani“), so waren hier die Dächer der Häuser aus Holz. Dabei wurden für ihre Festigkeit, d.h. um ihre Zerstörung bei starkem Wind zu verhüten, große oder kleine Steine und Steinchen auf sie gelegt. Nach den Angaben Černyjs wurde dies in allen Dörfern dieser Gegend so gehalten.¹⁷

Wie sich in den Beschreibungen Černyjs zeigt, hatten die georgischen Juden nicht überall gute Wohnbedingungen. Nachdem er aus Cxinali in das Dorf Breti gereist war, war er bestürzt über das Aussehen des besten Hauses im Dorf, das seiner Meinung nach weit hinter einem gewöhnlichen Pferdestall zurückfiel. Der schlimme Eindruck, den das Gesehene bei ihm hinterlassen hatte, ließ Černyj die Häuser der Breter Juden mit Steinen vergleichen, die auf Friedhöfen verstreut sind. „In allen Häusern“, schreibt Černyj, „herrscht Armut, Elend, Leid und Hilflosigkeit“.¹⁸

Nicht besser aber waren die „Häuser“ der georgischen Juden, die das Dorf Ackuri bewohnten, welches nicht weit von Axalcixe gelegen war.

Der Typus der Behausungen der Axalcixer Juden unterschied sich, wie aus den „Reisen“ zu erfahren ist, von den Bauten der georgischen Juden in anderen Gegenden Georgiens, da Axalcixe sich einige Jahrhunderte lang unter Osmanischer Herrschaft befunden hatte.

Černyj beschrieb die Hochzeit im Hause des Chacham Iexizkieli und bemerkte dessen östlichen Stil auf einer bogenförmigen Zimmerdecke, die mit schwarzer Zypressenfarbe bemalt worden war und weiße Wände.¹⁹

Die Häuser im Dorf Kulaši hatten nach den Notizen Černyjs hohe Dächer wie bei europäischen Häusern. Gewöhnlich wurden hier wie in ganz Georgien im Winter die Häuser nicht beheizt und nur bei großem Schneefall erlaubte man sich diesen Luxus. Im Allgemeinen hatten sich, wie er bekräftigte, die Juden an solche Häuser gewöhnt. „In den Häusern der *Sefarden*²⁰“, schreibt Černyjs, konnte man nicht verweilen, da die Zimmer, die zu allen Seiten Wände so dünn wie Spinnweben hatten, von oben bis unten mit Rissen bedeckt waren, durch die die eisige Kälte zu spüren war; dennoch waren bei ihnen auch im Winter Fenster und Türen geöffnet²¹. Die Beschreibung des Hauses von Abram und Icxak Mixelašvili, Einwohner von Sužuna, gibt nicht nur eine Vorstellung vom Haus an sich, sondern auch von der materiellen Lage seiner Hausherren: europäisches Bett, Seidenbetten, herrliche Matratzen und Kopfkissen sowie europäische Vorhänge gehörten zum Haus der Mixelašvilis²².

Dort, wo die Erde fruchtbar war, betrieben die georgischen Juden neben gewöhnlichem Handel auch Garten- und Weinanbau, wie z.B. in Cxinvali selbst, und in den unweit von Kareli gelegenen Dörfern beschäftigten sie sich mit Weberei, in Digviri mit der Bearbeitung von Baumwolle sowie dem Kleinhandel auf den Dörfern. Dabei befanden sich die Juden aus Digviri alle noch in Leibeigenschaft bei ihren muslimischen Herren und führten an sie als Naturalsteuer ab: Kerzen, Kerzendochte, Holz, Bekleidung und verschiedene Produkte für die Dienerschaft der Gutsherren. Außerdem musste jede Familie 5 Kuruši (etwa 10 Silberrubel) zahlen. Für das Tragen neuer Kleidung mussten sie zusätzlich 5 Kuruši ausgeben. Neben diesen Abgaben hatten sie eine Reihe von Arbeitsleistungen zu erbringen, wie z.B. die Lieferung von Wasser, Holz u.s.w. Die Frauen ihrerseits erbrachten Wäschedienste und andere Verrichtungen im Hause des Gutsherren. Die Stoffe, die die Juden hergestellt hatten, verkauften sie auf dem Basar. Auf diese Art und Weise war das Handwerk mit dem Handel verknüpft²³.

2. Soziale Lage, Sprache und Lebensgewohnheiten

Alle georgischen Juden, mit Ausnahme derer aus Axalcixe, sprachen nur Georgisch. Die Axalcixer Juden aber beherrschten die georgische wie auch die türkische Sprache. Die georgischen Juden sprachen abhängig davon, an welchem Ort sie lebten, in dem jeweiligen Dialekt der georgischen Sprache, der dort verbreitet war. Außer der georgischen Sprache benutzten die georgischen Juden auch das georgische Alphabet.

Die georgischen Juden führten nach den Ausführungen Černyjs einen patriarchalischen Lebensstil; ein klares Kennzeichen dafür war die Vielköpfigkeit der Familie und die strikte Unterordnung unter das Familienoberhaupt. Was die Lebensgewohnheiten der

Cxinvalier Juden betrifft, bemerkte Černyj die Ähnlichkeit der georgischen Juden mit den östlichen Juden in Ehrlichkeit und Güte. Auch wenn sie europäisch eingerichtete Tische und Bestecke besaßen, speisten die Cxinvalier Juden nur an den Samstagen und an Feiertagen zu Mittag am Tisch. An gewöhnlichen Tagen aber aßen sie mit den Händen auf einer großen Ottomane, die mit einem Tischtuch bedeckt war.

Da sie die lokalen Gewohnheiten angenommen hatten, stellten die Juden alle Gerichte, Wein und Wodka gleichzeitig auf den Festtagstisch, denn ein leerer Tisch schien ihnen eine große Beleidigung. Nicht nur das Überfließen an Speisen auf den Tischen überraschte Černyj in Kutaisi, sondern noch mehr das ungewöhnliche Nebeneinander verschiedener Gerichte sowie das unaufhörliche Trinken von Wein und das Ausbringen von Trinksprüchen.²⁴ Černyj weist speziell darauf hin, dass die Bewohner von Sačxere die *Kashrut* nicht beachteten²⁵: sie trennten den Fisch nicht vom Fleisch und stellten beides immer gemeinsam auf den Tisch. Dabei wuschen sie nicht einmal das hierfür bestimmte Geschirr mit Wasser ab. Wie alle Bewohner des Kaukasus benutzten sie beim Essen keine Löffel, sondern aßen mit den Händen. Die Hände wuschen sie bei Tisch, sowohl vor dem Essen als auch danach.²⁶

3. Die Gemeinde der georgischen Juden und die Beziehungen zwischen den Nationalitäten

Im Laufe der Jahrhunderte der Besiedelung der georgischen Juden auf dem Gebiet Georgiens, unter anderem in Gegenden, die seinerzeit der Türkei siedelten, lebten sie oft inmitten von Angehörigen anderer Völker: inmitten von Georgiern wie unter Armeniern, Türken, Persern, Osseten usw. Während der Jahrhunderte des Zusammenlebens mit Nichtjuden (*Gojim*) entstanden zwischen den georgischen Juden und ihren Nachbarn besondere Beziehungen. Auch wenn Černyj nicht gesondert auf die Frage des Miteinanders der Juden mit ihren Nachbarn eingeht, kann man doch anhand der „Reisen“ über den Zustand und die Qualität dieser Beziehungen urteilen.

Bei der Analyse des dargelegten Materials muss man die Tatsache beachten, dass der Suramer Prozess (im Jahre 1850) wie auch die ihm vorausgegangenen Erscheinungen des Antisemitismus, die durch die Nationalitätenpolitik des Zarismus provoziert wurden, ein Zeichen für eine Verwurzelung von Erscheinungen eines religiösen Alltagsantisemitismus in Georgien waren. Wie Černyj selbst berichtet, sprach er während des Treffens mit dem Geistlichen der georgischen orthodoxen Kirche in Gori Aleksandr Petrovič „lange über unsere hiesigen israelitischen Brüder, dass man sich gut zu ihnen verhalte solle und dass sich der *existierende religiöse Hass* sich abschwächen möge [kursiv durch den Autor – H.K.Ter-Oganov]“.²⁷

Wenn Černyj über die Cxinvalier Juden erzählt, verweist er auf ihre schwere Lage. Er schreibt, dass sie „durch ein schweren Leben inmitten der benachbarten Völker – der

Georgier und der Armenier – unterdrückt sind“. Dennoch äußert er an einer anderen Stelle eine vollkommen gegenteilige Meinung über die Nachbarn der georgischen Juden: „Sie verhalten sich gut zu ihren israelitischen Nachbarn, tun ihnen keinen Schaden an und leben friedfertig. Sie sind Georgier und Armenier“.²⁸

Wie sich aus den „Reisen“ zeigt, gab es nicht überall in Georgien einen religiösen Alltagsantisemitismus. Beispielsweise nahmen in Cxinvali an einer jüdischen Hochzeit nichtjüdische Frauen und Mädchen teil, die mit Juden tanzten und feierten. Černyj bemerkt dazu: „Gebe Gott, damit zwischen ihnen immer Frieden und Ruhe herrscht und national-religiöse Feindschaft weit von ihnen entfernt bleibt“.²⁹ An einer anderen Stelle der „Reisen“ verweist Černyj auf dem Frieden zwischen den Führern der religiösen Gemeinden der georgischen Juden und der Armenier in Cxinvali: „Es herrscht Frieden zwischen dem Rabbiner, den Xaxamin und den armenischen Geistlichen. Ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie armenische Geistliche kamen und mit dem Rabbiner über Fragen der Bibel diskutierten und ihm dabei in einigen Fragen zustimmten. Sie lernen bei ihm und fragten ihn nach Erklärungen, sind ihm in Liebe und Achtung zugeneigt, weswegen von Seiten der Geistlichen jedwede Vorkommnisse ritueller Verleumdung ausgeschlossen sind. Die Geistlichen hetzen auch nicht ihre Gemeinde gegen die Juden auf, leben friedlich und in Wohlstand, Gott sei Dank!“³⁰.

4. Die Jüdische Gemeinde: Geistig-religiöses Leben und Bildung

4.1. Geistig-religiöses Leben der georgischen Juden

Die Synagoge war wie auch früher der einzige Ort, an dem die georgischen Juden ihre geistige Gemeinsamkeit spüren konnten. Hier beteten sie, hier wurde Braut und Bräutigam der Segen erteilt, hier wurden Gebete für das Seelenheil der Verstorbenen gelesen. Die Rabbiner waren die geistlichen Väter der Gemeinde, obwohl es, wie sich in den „Reisen“ zeigt, auch solche gab, die völlig von religiösem Formalismus durchdrungen waren. So billigt Černyj z.B. wenig das Verhalten eines Kutaiser Rabbiners, den er einen religiösen Fanatiker nennt, andererseits erinnert er sich mit Achtung an den Cxinvaler Rabbiner Jakov Mamistvalov erinnert.

Man kann behaupten, dass Černyj, der viele Fragen des Lebens der georgischen Juden geordnet hat, selbst zu einem echten Reformator dieser Gemeinde wurde. Das betraf die Reform der Struktur der Leitung der Gemeinde wie auch die Ordnung des Finanzsystems der Synagogen, das Einsammeln von *Nedava*³¹ und *Zedakh*³², der Empfang der *Schaliachim*³³, die Ernennung der *Gabbaim*³⁴ und so weiter. Die hauptsächliche Tätigkeit Černyjs in Georgien bestand meiner Meinung nach in dem Versuch, die georgische jüdische Gemeinde in die alljüdische national-religiöse Gemeinschaft zu integrieren. Es muss bemerkt werden, dass Černyj lange vor der Geburt der Idee des Zionismus einen Schritt in Richtung einer Vereinigung der Juden tat.

Auf diese Weise scheinen die Behauptungen einiger Forscher, dass Černyj ein einfacher Reisender gewesen sei, der über keine wissenschaftlichen Kenntnisse auf dem Gebiet der Ethnographie und anderer Wissenschaften verfügte, eine Vereinfachung der Fakten. Gerade er war der erste Jude, der ein ernsthaftes Interesse am Leben der georgischen Juden zeigte, gerade er machte die jüdische Öffentlichkeit mit der im Kaukasus abgeschotteten Gemeinde der georgischen Juden bekannt.

Nachdem er das Leben innerhalb der Gemeinde der georgischen Juden und die Tätigkeit ihrer geistlichen Führer näher kennengelernt hatte, schrieb Černyj mit Bitternis: „Wie ich festgestellt habe, sind ihre Zerstörer diese Rabbiner und Chachaim selbst³⁵, die obwohl sie Rabbiner und Chachaim genannt werden, diese Titel dennoch nicht verdienen. *Sie lassen die Gemeinde keinen Schritt vorwärts gehen und wer weiß, wann die Sonne der Aufklärung und Zivilisation in diesem Land aufgeht* [kursiv durch den Autor – N. Ter-Oganov], da die Unerzogenheit der Rabbiner und Chachaim, die ihr Volk betrügen, endlos ist“.³⁶

Nach der Überzeugung Černyjs lag das Elend der örtlichen Rabbiner und Chachaim nicht nur darin, dass viele von ihnen faul waren und nichts für die Besserung der Lage ihrer Gemeinde unternahmen und sich in den religiösen Weisheiten nicht auskannten, sondern darin, dass sie tief abergläubisch waren – sie glaubten in die Existenz verschiedener Geister, an Zauberei und Glücksbringer, was im Grunde dem Geist des Judentums zutiefst widersprach.

4.2. Der Zustand der Bildung unter den georgischen Juden

Černyj macht auch zum Zustand der Bildung unter den georgischen Juden interessante Mitteilungen. Es erstaunt nicht, dass ein Mensch, der sich mit der Bitte um Verbreitung der Lese- und Schreibfähigkeit unter den Juden an die Öffentlichkeit wandte, auch der Bildung der georgischen Juden keine geringe Aufmerksamkeit schenkte.

Wie bekannt ist, war die Unterweisung der Kinder von den religiösen Ursprünge an und noch mehr seit der Entstehung der monotheistischen Religionen immer eine Priorität der Religionsdiener.

Wie auch in den jüdischen Gemeinden anderer Länder wurden in den Gemeinden der georgischen Juden die Kinder in religiösen Grundschulen unterrichtet – in sogenannten Chadarim³⁷ und Talmud-Tora-Schulen³⁸. Von einer breiten religiösen Bildung in Georgien kann überhaupt nicht die Rede sein, und zwar nicht nur wegen einer Reihe sozialökonomischer oder rechtlicher Gründe, sondern hauptsächlich deswegen, weil das georgische Judentum als Ergebnis seines langen, über viele Jahrhunderte andauernden Leben im Galut³⁹ sein Schriftsystem verloren hatte. Da es keine zuverlässigen Überlieferungen, keine Denkmäler für die materielle Kultur der georgischen jüdischen Gemeinde gibt, lässt sich schwer darüber urteilen, wann genau die georgische Gemeinde

die Schrift verlor. Tatsache ist, dass die georgischen Juden mit dem Verlust des ~~Schriftsystems und der Sprache vom reichen allgemeinen jüdischen kulturell-religiösen Vermächtnis abgeschnitten waren.~~

Hierzu schrieb der bekannte israelische Gelehrte, der verstorbene Isaak ben Zvi: „Besonders erstaunt uns der Fakt, dass die Juden Georgiens das georgische Schriftsystem von links nach rechts benutzen; im Unterschied zu vielen jüdischen Gemeinden in der Diaspora, die das jüdische Schriftsystem für die jüdische Alltagssprache nutzten (die Juden in den arabischen Ländern, die Juden Italiens für die Sprache Ladino und die Aschkenasen für Jiddisch). „Dies alles,“ so bemerkt Isaak ben Zvi, „deutet auf einen *fortwährenden Prozess der kulturellen und sprachlichen Assimilierung der Juden Georgiens* [kursiv durch den Autor – N.Ter-Oganov], auf ihre tiefe Verwurzelung in Georgien hin, was sich dennoch nicht negativ auf ihren Glauben an die jüdische Religion und Traditionen ausgewirkt hat“.⁴⁰

Es ist keineswegs zufällig, dass sich die schweren Bedingungen des Galut negativ auf das kulturell-geistige Niveau der Juden, insbesondere auf den Zustand ihrer Bildung, auswirkte. Trägheit und religiöser Formalismus, die unter den Führern der Gemeinden der georgischen Juden verbreitet waren, bremsten ihrerseits das Durchdringen der Strahlen der Aufklärung, sogar der religiösen, zu den Volksmassen.

Da die Frage über die Erstbildung eng mit den religiösen Grundschulen, den Chadarim und Talmud-Tora-Schulen, verbunden war, richtete sich die Aufmerksamkeit Černyjs gerade auf die Untersuchung des Zustands dieser Einrichtungen. Von Beginn seines Aufenthaltes in Georgien an fiel ihm das Fehlen religiöser Grundschulen in der Mehrzahl der jüdischen Gemeinden Georgiens auf. Und dort, wo es sie gab, konnte das Niveau des Unterrichts wie auch das Niveau der *Melammeden*⁴¹ selbst nicht die Anforderungen Černyjs erfüllen.

Der Autor der „Reisen“ weist überall auf den engen Zusammenhang zwischen dem religiös-geistlichem Zustand der Gemeinde und den Führern der Gemeinde auf der einen Seite und dem Niveau der Bildung in einzelnen Gemeinden der georgischen Juden auf der anderen Seite hin. Wie war denn Černyj zufolge dort an Unterweisung der Jugend zu denken, wo sich der Rabbiner, der eigentlich verpflichtet ist, sich frei von religiösem Fanatismus um die Interessen seiner Gemeinde zu kümmern, gleichgültig gegen ihre lebensnotwendigen Interessen war.

Černyj widmete viele Zeilen der Kritik an den Rabbinern und Chachaim der georgischen jüdischen Gemeinde; und seine Kritik richtete sich hauptsächlich dagegen, dass bei den religiösen Führern der jüdischen Gemeinde der Wille zur Aufklärung des Volkes fehlte, um ihm den Fortschritt zu ermöglichen. Dabei meint Černyj nicht weltliche, sondern eine grundlegende religiöse Bildung.

Übrigens war er der erste Jude, der die Stimme für die Aufklärung seiner Glaubensbrüder erhob. Hier muss selbstverständlich eine Trennlinie gezogen werden zwischen denen, die eine traditionelle jüdische religiöse Bildung wiederbeleben wollten und denen, die danach strebten, die Juden an die nichtjüdische Gesellschaft anzupassen, indem sie zur Einführung der weltlichen Bildung unter ihnen aufriefen. Beispiele für einen solchen Zugang zur Lösung der Frage der Verbreitung der Lese- und Schreibfähigkeit (oder der Bildungspolitik) unter der Masse der jüdischen Bevölkerung kann man in der Geschichte Europas und Russlands wie auch in der des Kaukasus und ebenso Georgiens finden.

In Kutaisi, wo sich die größte jüdische Gemeinde Georgiens befand, war der Zustand der Bildung in einem kläglichen Zustand, deren Ursache Černyj in den Führern dieser Gemeinde sah. Unter anderem gab Černyj dem alten Rabbiner Kutaisi die Schuld, der keinen Finger für die Aufklärung der Jugend rührte.⁴² Darum war es seiner Meinung nach nicht verwunderlich, dass die Mitglieder der Kutaiser Gemeinde genauso abergläubisch waren wie ihre religiösen Lehrmeister.⁴³

Vom niedrigen Niveau der Bildung in den jüdischen Gemeinden zeugte auch das völlige Fehlen von Aufzeichnungen oder Legenden aus ihrer Vergangenheit. Zum Erstaunen Černyjs wurden in der Gemeinde keinerlei Aufzeichnungen über vergangene oder gegenwärtige Ereignisse getätigt. Černyj bemerkt z.B. zur nicht fernen Vergangenheit der Axalcixer Juden, dass „die örtlichen Alten ungebildet sind und nichts über ihre Vergangenheit wissen und sich an nichts erinnern, als ob sie gerade erst geboren wären“. Überall stellt er das Fehlen von historischen Traditionen fest. Das musste sich Černyj zufolge auch auf den Zustand der Grabplatten auswirken. Nach seinen Aufzeichnungen konnte man auf dem Axalcixer jüdischen Friedhof selten Grabplatten mit den Namen der Verstorbenen finden. Den Grund hierfür sieht er entweder in der Unkenntnis der Schrift oder darin, dass man keine Notwendigkeit für eine Gedenkinschrift sah. Diese Seite des Lebens der Axalcixer Juden, also ihr Bildungsniveau, zusammenfassend, schlussfolgert Černyj kurz: „Die Juden erinnern sich an nichts“.⁴⁴

Černyj gibt eine wertvolle Information über den Umfang und die Qualität des Unterrichts in den jüdischen Grundschulen – den Chadarim – in Kutaisi und in ganz Georgien. Ihm zufolge bestand die Hauptmethode des Unterrichts der Schüler darin, mechanisch Gebete einzupauken. Diese Situation, die von Černyj in Kutaisi beschrieben wird, war charakteristisch für alle jüdischen Gemeinden Georgiens, wie aus den „Reisen“ hervorgeht.

Es muss angemerkt werden, dass sich durch die „Reisen“ Černyjs der Gedanke wie ein roter Faden zieht, dass die Quelle für alle Fehler und Unzulänglichkeiten, die unter den georgischen Juden verbreitet sind, die fehlende Bildung ist, und eine Ursache dafür nach Meinung Černyjs in der Nachlässigkeit der Rabbiner selbst liegt. Hierher rührt, nach

seiner Schlussfolgerung auch, dass das Leben innerhalb der jüdischen Gemeinde unregelmäßig war. Man kann sagen, dass die Kritik Černyjs an allen Fragen des Lebens und der Tätigkeiten der Gemeinde, unter anderem auch der Frage der Bildung der Kinder, schonungslos war.⁴⁵

Zusammenfassend kann man sagen, dass die bürgerlichen Reformen der 1860er Jahre einen günstigen Einfluss auf das Niveau der sozialen Entwicklung der Gemeinde der georgischen Juden hatten. Von den Fesseln der Leibeigenschaft befreit erhielten sie nicht nur die persönliche Freiheit, sondern auch die Möglichkeit, das Feld ihrer handelswirtschaftlichen Tätigkeit zu erweitern. Die Zeit der bürgerlichen Reformen in Georgien ist der Beginn der Transformation der Gemeinde der georgischen Juden.

Jeguda Černyjs ist der erste Chronist der Geschichte des georgischen Judentums in der Epoche des grundlegenden Zerbrechens der feudalen gesellschaftlich-sozialen Pfeiler der Leibeigenschaft in den 1850er und 1860er Jahren. Ungeachtet der teilweise sehr kritischen Äußerungen Černyjs bezüglich verschiedener Seiten des geistig-religiösen Lebens der Gemeinde der georgischen Juden sind seine Ausführungen eine der wertvollsten Urquellen zum Studium der Geschichte der Gemeinde der georgischen Juden in der Epoche der bürgerlichen Reformen.

Das Verdienst Černyjs besteht darin, dass er der ganzen jüdischen Welt die Existenz der Gemeinde der georgischen Juden vor Augen führte, einen unschätzbaren Beitrag zur Entstehung und Entwicklung der historischen Wissenschaften über sie leistete. Seine Anstrengungen waren nicht umsonst – sie weckten das Interesse der Öffentlichkeit an den georgischen Juden, womit er das Erscheinen einer Rubrik über das gegenwärtige und vergangene Leben dieser jüdischen Gemeinde in der georgischen und russischsprachigen Presse anregte.

Anmerkungen

- ¹ V gorode Gori. V gorodskom uezde. Sobranie materialov dlja sostavlenija statistiki Zakavkazskogo kraja. In: Kavkazskij Kalendar', Tbilisi 1854, S. 404-407.
- ² Akty, sobrannye Kavkazskoj archeografičeskoj komissiej, Bd.II, Tbilisi, 1868, S.72, 79 (im folgenden AKAK).
- ³ Razbor svedenij o čislennosti narodonaselenija kutaisskoj gubernii za 1864 god. In: Sbornik statističeskich svedenij o Kavkaze, 1869, S. 13-14.
- ⁴ Slivickij, I.: Kavkazskie evrei. In: Kavkaz, Nr. 13, Tbilisi, 25.02.1853, S. 63-64.
- ⁵ Rasskazy o Kutaise. I. Istoričeskij vzgljad na gorod i stranu, mestopoloženie goroda i ego okrestnosti, reka Rion, prostranstvo gorodskoj zemli, obščee čislo domov i charakter tuzemnoj postrojki, ulicy, stojnost' stroitel'nych materialov, zemli okružajuščija Kutais. In: Kavkazskij Kalendar', Tiflis 1853, S. 321.
- ⁶ AKAK, Bd.VIII, Tbilisi, S.183.
- ⁷ papismedovi, i.: sakartvelos ebraelta ayeb-micemis istoriisatvis (1800-1864). In: sakartvelos

ebraelta saxelmčpo ištōriul-etnograpiuli muzeumis šromebi, Bd. I, Tbilisi 1940, S. 44-45 (im folgenden TGIEME).

TGIEME, Bd. III, Tbilisi, 1945, S. 13.

Černyj, I.: Puteševstvie v Gruziju, Imereti, Mingreliju, Guriju i v strany Ararat (Armenija) – In: David, I.: Trudy. Bd. I. Tcl-Aviv-Jerusalem, 1976, S. 188 (weiter: Černyj. „Reisen“).

M. Mamistvališvili. Predislovie k perevody glavy 28 is knigi I. Černogo „Kniga puteševstvii“ In: TGIEME. Bd. III, Tbilisi, 1945, S. 93.

Ebenda.

Černyj. „Reisen“, S. 174.

Ebenda, S. 139.

Ebenda, S. 138, 183.

Ebenda, S. 157.

Ebenda, S. 197.

Ebenda, S. 157.

Ebenda, S. 141.

Ebenda, S. 164.

Sefarden – allgemeine Bezeichnung der subethnischen Gruppe der östlichen Juden.

Černyj. „Reisen“, S. 182.

Ebenda, S. 178, 180.

Ebenda, S. 174, 153.

Ebenda, S. 153.

Kashrut – Begriff im Judentum, der zeigt, dass etwas im Sinne der *Halacha* gestattet ist oder verwendet werden kann. *Halacha* – die Gesamtheit der Gesetze und Bestimmungen im Judentum, die das religiöse, gesellschaftliche und familiäre Leben der gläubigen Juden bestimmen.

Černyj. „Reisen“, S. 158.

Ebenda, S. 137.

Ebenda, S. 155.

Ebenda, S. 140.

Ebenda, S. 206.

Nedava – Spende.

Zedakh – Wohltat, Almosen.

Schaliach – Apostel, Gesandter der Gemeinde.

Gabbai – Diener in der Synagoge, der sich mit der Lösung administrativer und finanzieller Fragen befasst.

Chacham – entspricht in den sefardischen jüdischen Gemeinden dem Titel des Rabbiners.

Černyj. „Reisen“, S. 206.

Cheder – jüdische Grund- oder Religionsschule.

³⁸ *Talmud-Tora-Schulen* – jüd. Lehranstalt für Jungen minderbemittelter Familien in Europa.

³⁹ *Galut* – nicht freiwilliges Leben des jüdischen Volkes in der Fremde.

⁴⁰ Vgl.: יצחק בן צבי-צבי. נדחי ישראל. מהדורה שלישית מורחבת. משרד הביטחון, ההוצאה לאור [תל-91עם].

⁴¹ 1963אביב].

⁴² *Melammed* – Lehrer in der Cheder.

⁴³ Černyj. „Reisen“, S.189.

⁴⁴ Ebenda, S.149-150.

⁴⁵ Ebenda, S.161.

⁴⁶ Ebenda. S.205.